

# eine kirche ohne turm, da fehlt etwas

*Langfassung des Beitrags in der Gemeindezeitung dialog der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche (Nr. 197, Juni 2024).*

**Interview mit Imam Fikret Fazlić und Pfarrer Matthias Weigold. Die Fragen stellten Peter Lintner und Heinz Schubert.**

**Fiket Fazlić** wurde 1990 geboren, wuchs zum Teil in Niedersachsen auf. Diplomtheologe und Religionspädagoge. Seit 2016 Imam im Islamischen Kulturzentrum Graz in der Laubgasse, einer Gemeinschaft mit etwa 1000 Familien aus 45 Nationen.

**Matthias Weigold** ist seit 2011 an der Heilandskirche: zunächst als Vikar, seit 2013 als Pfarrer, und seit fünf Jahren mit der Amtsführung betraut.

**1824 hat hier alles klein angefangen: wie können wir uns die ersten Schritte zur Gemeinde vorstellen?**

**Weigold:** Es hat hier in Graz vier Jahrzehnte gebraucht, bis man die nötigen Voraussetzungen für eine Gemeindegründung zusammen hatte. Zuerst mietete die Gemeinde die Stiegenkirche an, das wurde aber sabotiert, weil aber Gemeindeleben ohne einen Ort zum Zusammenkommen undenkbar ist, hat man ein eigenes Bethaus gebaut. Das hat aber nur funktioniert, weil in der Gemeinde damals einige reiche Mitglieder waren, die übrigens alle aus dem Ausland zugezogen waren. Mit ihrem persönlichen Vermögen wurde alles finanziert: Grundstück, Baukosten, Personal. Das blieb lange so, weitere Zuwendungen kamen vom schwedischen und preußischen Königshaus, über lange Zeit von deutschen Institutionen.

**Ist die Situation in muslimischen Gemeinden ähnlich, dass also viele Zuwendungen auch aus dem Ausland kommen, notwendig sind?**

**Fazlić:** Ich glaube, es herrscht ein Missverständnis, wenn es um die Finanzierung von Moscheen in Österreich geht: Jede Moschee muss mit Eigenkapital der Gemeinde starten. Das ist sehr streng geregelt und bringt natürlich auch Schwierigkeiten mit sich: Kann eine kleine Gruppe syrischer Flüchtlinge mit 40 Familien sich Eigenständigkeit leisten? In Bauprojekte gehen eigentlich nur Gemeinden, die größer sind, dann kommen Herausforderungen wie: ist es Verschwendung, Angst vor finanziellem Aufwand, keine offizielle Stelle hinter sich zu haben. Für uns ist wichtig, dass es einen praktischen großen Raum („Dschami´a“) gibt. Am Kulturzentrum in der Laubgasse bauen wir seit 12 Jahren immer weiter. Mittlerweile sagen wir: Es muss nicht in 10 Jahren fertig sein, soll aber nicht so lange dauern wie bei der Sagrada Familia. Ich lade alle herzlich zu einem Freitagsgebet ein, das ist offen! Da kann man auch sehen, wie bei uns Geld eingesammelt wird. Zusätzlich gibt es auch nicht zwingende Mitgliedsbeiträge und schließlich Spenden von Familien oder Einzelpersonen. Internationale Spenden gibt es seit 2015 mit dem neuen Islamgesetz kaum mehr. Einmalige Spenden wären zwar erlaubt, das Gesetz schreckt aber ab. Wenn wir Spenden nehmen, dann nur, wenn keine Bedingungen daran geknüpft sind. Wir wollen ein offenes Haus für alle Muslime.

Wir sind ja eine relativ junge Gemeinschaft, die allermeisten Muslime sind als Geflüchtete oder Gastarbeiter oder Studenten ins Land gekommen, in verschiedenen Wellen. Wir haben also nur wenige reiche Familien in Österreich, die Bauvorhaben unterstützen. Einige Renovierungen von kleinen Moscheen in Graz konnten aber in den letzten Jahren vorgenommen werden, was uns auch stolz macht, auch kleine schöne Gebetsräume zu haben die auch unsere Geschichte erzählen können.

**Das Misstrauen gegenüber den Spenden für die evangelische Kirche in Österreich war teilweise berechtigt, führte etwa zu einem ausgeprägten Deutschnationalismus. Gibt es auch jetzt berechtigte Ängste gegenüber ausländischen Spendern?**

**Fazlić:** Unsere Finanzierungen sind alle offengelegt, der Staat weiß darüber Bescheid. Wir wollen keine Spende annehmen, die uns später Kopfschmerzen verursacht.

**Woher kommt dieses Misstrauen gegenüber Muslimen?**

**Fazlić:** Ich fange bei uns selbst an: Vielleicht müssen sich die Moscheen mehr öffnen, auch für die Nachbarschaft, die Öffentlichkeit. Wir müssen zeigen, dass wir normal sind, Bedürfnisse haben, unseren Glauben zu leben. Ich glaube aber auch, dass wir insgesamt ein schlechtes Bild in der öffentlichen Meinung haben, eine schlechte PR. Wenn Muslime in den Medien vorkommen, sind das fast ausschließlich negative Schlagzeilen: Terror, Anschläge, Gewalttaten. Da würde ich ehrlich gesagt auch selbst Angst haben, einen Muslim als Nachbarn zu haben. Hier muss es uns gelingen, auch mehr in positive Berichterstattung zu kommen. Die vielen positiven Dinge zu zeigen. Die anstehenden Wahlen bereiten mir hier große Sorgen, mit welchen Bildern hier gespielt werden könnte. Darum freue ich mich immer, wenn wir als Religionsgemeinschaften gemeinsam auftreten können, etwa in Schulen bei gemeinsamen Aktionen zu Weihnachten oder Ostern. Das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen, das ist mir sehr wichtig. Mir hätte auch die leider verworfene Idee des „House of One“ ein Gebetsraum für alle im neuen Reininghausviertel gut gefallen, da wäre vielleicht auch Raum gewesen, gemeinsam Neues zu denken. Hoffentlich kommen hier zukünftig wieder Impulse, gemeinsames Auftreten für eine Sache, aber auch gegenseitiges Rückenstärken.

Ich wollte einmal ein Buch schreiben mit dem Titel „Ein Imam im christlichen Abendland“. Mittlerweile sind wir ein Teil der Gesellschaft, ich bin kein Fremder mehr, das ist mein Land, hier werden die Knochen meiner Eltern begraben, hier werden meine Kinder ausgebildet. Dieser Switch muss stattfinden.

**Das Bethaus durfte nicht als Gotteshaus erkennbar sein, also: kein Turm, keine Kirchenfenster, kein direkter Zugang von der Straße. Erkennen Sie Parallelen zur Errichtung von Moscheen heute?**

**Weigold:** Für mich gibt es einige Analogien, aber natürlich auch Unterschiede: Durch das Toleranzpatent war die Öffentlichkeit ein Privileg der katholischen Kirche, heutzutage ist der Staat ja religiös offiziell neutral, d.h. jede anerkannte Religionsgemeinschaft hat das gleiche Recht. Es gibt eine Handvoll evangelischer Kirchen in Graz und alle sind gut als solche erkennbar. Die Moscheen in der Nähe der Heilandskirche sind oft kaum erkennbar, oft wissen nicht einmal Nachbarn davon, wenn sie sich nicht dafür interessieren. Es macht was mit Menschen, wenn sie ihre Religion nicht öffentlich erkennbar sehen.

**Fazlić:** Wir haben in Graz ja eine Moschee gebaut (das Islamische Kulturzentrum Graz) die auch ein Minarett hat. Es ist gar nicht leicht, eine nach außen erkennbare Moschee zu bauen, Parallelen gibt es sicher. Wir wollen ein Haus aufbauen, das unsere Enkelkinder überleben soll. Wichtig wird aber auch die Frage sein: Haben wir die Menschen gut vorbereitet, in so einem offenen Zentrum tätig zu sein, wo so viele Kulturen und Einflüsse zusammenkommen, wo oft verschiedene Meinungen herrschen. Diese Vielfalt ist manchmal herausfordernd, vor allem für ältere Herrschaften. Die es andersgelernt haben und oft Schwierigkeiten haben, wenn auf Deutsch gepredigt wird, obwohl sie gut Deutsch sprechen. Es ist für sie nicht die Sprache ihres Glaubens.

**Das Bethaus wurde außerhalb der Stadtmauern, am Rande der Stadt errichtet. Sehen Sie die Standorte der Grazer Moscheen ähnlich, Stichwort Laubgasse – und drängt es Sie in die Innenstadt?**

**Fazlić:** Wenn wir über Moscheen im Okzident reden, dann reden wir über neue Gebäude. Einen Platz für ein großes neues Gebäude in einer Stadt zu finden, ist nicht leicht. Es wird tagtäglich besucht, von früh bis spät, es braucht Parkplätze, Anbindung. Und der nächste Schritt ist: Wer mag ein Grundstück an eine muslimische Glaubensgemeinschaft verkaufen? Deshalb ist es meistens einfacher, irgendwo am Rande einen Platz zu finden, das sind in ganz Europa meistens Industriegebiete. Das hat also oft praktische Gründe. In einer Großstadt gibt es aber schon die Idee eines Glaubenszentrums, das sollte ein zentraler Ort sein, Platz für das Festgebet, für die Bildung. Es kann dann auch viele kleine Gemeinden für das tägliche Gebet geben, wir müssen ja nicht alle jeden Tag in die gleiche Moschee gehen. Es ist wichtig, dass es genügend Raum für Mann und Frau, für Groß und Klein gibt. Denn Gemeinschaft ist uns sehr wichtig, vor allem das gemeinsame Beten. Ich glaube, es tut gut, sich nicht verstecken zu müssen mit seinem Glauben.

### **Sehnen sich Muslime nach einem Minarett?**

**Fazlić:** Uns war es wichtig eine Moschee zu bauen, die in Zeit und Raum passt. Das waren unsere Erwartungen und des Architekten. Sie sollte aber auch in die örtliche Kultur passen, sie sollte nicht ins Auge stechen, aber derjenige der sie sucht, soll sie leicht finden. Es sollte eine moderne Moschee sein. Von unserem stummen Minarett tönt auch kein Gebetsruf, symbolisch ruft es 24 Stunden zum Gebet. Wir dachten uns: Menschen haben heute Smartphones, alle Menschen können heute leicht herausfinden, wann es Gebet gibt. Als Nichtchrist muss ich auch sagen: eine Kirche ohne Kirchturm, da fehlt mir irgendwas.

### **Obwohl heutzutage mitten in der Stadt, steht öffentlicher Glaube und Kirche nicht immer im Mittelpunkt der evangelischen Menschen. Woran liegt das?**

**Weigold:** Für Evangelische ist im Blick auf das kirchliche Leben gut, dass wir nicht kämpfen müssen, dass wir unseren Glauben leben dürfen. Dadurch geht aber vielleicht die Wichtigkeit verloren. Hier fallen mir auch Parallelen zur Kirche in der DDR auf. Das andere ist: Es gehört zum Evangelischen Glauben, dass die Kirche als Institution und Gebäude weniger wichtig ist als in der katholischen Kirche. Wir brauchen weder Kirche noch Pfarrer\*in, um zu Gott zu kommen. Trotzdem gibt es schon auch das Bekenntnis, das mit dem Gang in die Kirche verbunden ist. Wir sehen das etwa am Karfreitag oder am Reformationstag, wo Leute an einem Werktag, gegen den Rhythmus dieses Landes, den Gottesdienst besuchen, innehalten. Ihr habt das ja ständig.

### **Wie sichtbar sollte Religion in einer Gesellschaft sein?**

**Fazlić:** Ich habe einmal gelesen: Wenn ein Mensch etwas betonen muss, dann besitzt er eigentlich nicht wirklich. Nach dem Koran ist Glaube nicht, das Gesicht nach Osten oder Westen zu drehen, sondern an Gott zu glauben, das Gebet zu entrichten, die Almosen zu verrichten, an den Jüngsten Tag zu glauben. Also nicht die Form, sondern der Sinn ist das wesentliche. Mit Religiosität ist nicht anzugeben. Religiosität soll bei jungen Muslimen im Steigen sein, wir bemerken das vielleicht auch in der Bekleidung. Ich als Iman in der Gemeinde bemerke aber, der Glaube in den Herzen, der ist in die Herausforderung gekommen. Unsere Gebete enden mit der Formel "Gott, lass mich in Frieden leben": Nicht die Feiertage entscheiden, sondern der Alltag mit seinen Herausforderungen, seinen Wendepunkten und Krisen. In der Arbeit, am Parkplatz, an der Supermarktkassa, in der Nachbarschaft. Glaube darf nicht abstrakt bleiben, sondern soll sich im Handeln manifestieren. Wer aber einen wahrhaftigen Glauben lebt, wird immer bereichernd für die Gesellschaft sein, egal in welcher Glaubensgemeinschaft.

### **Als Pfarrer ist der eigene Glaube natürlich sehr sichtbar. Engt das ein oder befreit das?**

**Weigold:** Manches aus meinem Glauben ist auch höchstpersönlich, das geht oft nur mich und meinen Gott was an. Mir ist es auch wichtig, dass ich vieles davon auch öffentlich, gemeinschaftlich leben kann. Ich denke etwa an unser Erntedankfest am Kaiser Josef Platz, einem der lebendigsten Orte der Stadt. Oder die Popup-Church, die ja auch sehr ökumenisch geprägt ist. Das hat für mich was von: Wir leben unseren Glauben öffentlich und wir dürfen das.

**Aber braucht es die Öffentlichkeit, um wahrgenommen zu werden?**

**Weigold:** Vielleicht ist es nicht wichtig für die Gesellschaft, aber ich merke bei den Leuten, die mitfeiern, wie wichtig es ihnen ist, dass sie das machen können, gerade aus der Minderheitserfahrung heraus. Es darf aber nicht gegen etwas gerichtet sein. Mit demonstrativen Darstellungen fange ich nichts an, etwa mit dem Kreuz im Klassenzimmer oder bei Gericht, ich halte das auch aus evangelischer Sicht für nicht plausibel.

**Was antworten Sie, wenn Sie auf Situation von Christ:innen in vielen islamisch geprägten Ländern angesprochen werden, die ihren Glauben dort nicht öffentlich leben dürfen?**

**Fazlić:** Für mich als europäischer Muslim ist das sehr schwer nachzuvollziehen. Ich bedaure die Unterdrückung sehr, eine religiöse Begründung gibt es dafür nicht, im Gegenteil: Mohammed überlässt die Moschee in Medina Christen, damit sie dort Gottesdienst feiern können. Oft vergessen wird, dass muslimisch geprägte Regime auch der muslimischen Bevölkerung schwer zusetzen.

**Weigold:** Auch die christliche Geschichte ist hier ja nicht besonders rühmlich. Es braucht immer Menschen guten Willens, die fest in ihrem Glauben stehen und daher offen für Gläubige anderer Prägung sind.

**Die Zahl der Kirchenmitglieder in Österreich nimmt stetig ab, der Anteil der muslimischen Bevölkerung steigt dagegen. Verstehen Sie, dass das Ängste auslöst?**

**Fazlić:** Ich glaube eigentlich nicht, dass die Zahl der Muslime in Graz größer wird. Vielleicht nimmt aber die Sichtbarkeit zu. Ich freue mich jedenfalls über jeden Gläubigen, egal ob Christ oder Muslim. Ich nehme als Seelsorger aber wahr, dass Religiosität auch bei uns in Schwankung kommt.

**Weigold:** Wir werden stetig weniger, das ist belegt. Dieser Prozess scheint auch nicht langsamer zu werden. Nach Karl Schwarzenberg formuliert: Mir machen nicht die vollen Moscheen Angst, sondern die leeren Kirchen.

**Was wünschen Sie sich für die muslimischen Gemeinden in Graz? Was wünschen Sie der Heilandskirche? Wo sollen beide in 200 Jahren stehen?**

**Weigold:** 200 Jahre sind eine wirklich lange Zeit! Ich wünsche mir, dass es auch dann evangelisches Leben in dieser Stadt gibt, dass es Menschen gibt, die das tragen, zusammenkommen, in großer Offenheit. Ich hoffe, dass die Heilandskirche ein Ort bleibt, wo man hinkommen kann, um gemeinsam Gutes zu tun. Den Muslimen in Graz wünsche ich, dass der Plan, sich zu öffnen, gelingen wird, und auch die Außenwahrnehmung besser wird, als Teil des Lebens dieser Stadt.

**Fazlić:** Uns selbst wünsche ich, dass unser Wirken ehrlich im Namen Gottes bleibt, dass die Gemeinde bestehen bleibt. Ich hoffe, dass das Kulturzentrum Zweck bleibt, nicht Ziel. Mich beeindruckt die Kontinuität von 200 Jahren, das spricht auch für Qualität, das inspiriert uns auch. Ich wünsche der Heilandskirche ein großes Fest – das 400-Jahr Jubiläum feiern wir hoffentlich gemeinsam!